

7. Farben und mantrischer Klang

Jeder, der über Buddhismus Vorträge hält oder Bücher schreibt, wird sehr bald entdecken, dass bestimmte Worte eine besondere Zugkraft besitzen. 'Geheim' ist ein solches Wort - wie ich von einem Freund gelernt habe, zu dessen Arbeit als Verlagslektor für asiatische Bücher auch die Beratung der Autoren im Hinblick auf die Buchtitel gehörte. Wenn er der Meinung war, dass sich ein Buch wahrscheinlich nicht so gut verkaufen lassen würde, riet er dem Autor, das Wort 'geheim' in den Titel aufzunehmen. Anscheinend lieben es die Menschen hinter Geheimnisse zu kommen und das herauszufinden, was sie nicht wissen sollten. Ein anderes Wort, das die Neugier der Menschen zu wecken scheint, ist 'Sex' - vielleicht glauben sie, etwas zu versäumen - und natürlich findet ebenso das Wort 'Tantra' oder 'tantrisch' immerwährendes Interesse - anscheinend noch mehr als 'Zen'.

Doch das verlockendste Wort von allen ist vielleicht 'magisch'. Es scheint eine sehr große Anziehungskraft zu besitzen, besonders wenn es zusammen mit einem oder mehreren der Wörter benutzt wird, die ich zuvor erwähnt habe. (Hoffentlich wird nie jemand auf die Idee kommen, uns mit einem Titel wie 'Der geheime Zen-Yoga tantrischer Sex-Magie' zu beglücken). Dennoch - auch auf die Gefahr hin 'sensationalistisch' zu erscheinen - kommt man nicht umhin, bei dem Thema des tantrischen Pfades zur Erleuchtung auch die 'Magie' anzusprechen. Der Grund dafür liegt darin, dass ein großer Teil der Symbolik der indotibetischen tantrischen Tradition ihre Wurzeln in indischen magischen Praktiken hat, denen man auch heute noch im ganzen Subkontinent begegnen kann.

Dazu ist anzumerken, dass es sich bei dieser populären Zauberei um keine höhere Magie handelt. Sie hat - auch wenn die meisten Leute anderer Meinung sind - wenig philosophischen Unterbau und keine spirituellen Beweggründe. Zum größten Teil geht es einfach um das Erlangen rein weltlicher Ziele mit Hilfe übernatürlicher oder zumindest übernormaler Mittel und Methoden. Nehmen wir zum Beispiel an, man lebte in einem Dorf und läge mit einem Nachbarn in Fehde: Man möchte ihn aus dem Weg räumen, ja sich vielleicht sogar wünschen, dass er tot sei. Unter normalen Umständen ist dies (glücklicherweise) nicht so einfach zu bewerkstelligen. Hinter der Stille indischen dörflichen Lebens laufen alle möglichen Intrigen, aber man kann jemanden nicht einfach mit gewöhnlichen Mitteln loswerden - es sei denn, man besitzt beträchtlichen Einfluss. Also wird man Hilfe bei der Zauberei suchen und entweder einen Kundigen der magischen Künste um einen 'zerstörerischen Zauberritus' bitten oder ihn selbst ausführen. Egal wie - man hofft, dadurch den Tod seines Feindes herbeiführen zu können.

Als ich in Kalimpong lebte, gab es eine Menge die ser Art von Zauberei. In Neumondnächten konnte ich von meinem *Vihāra* aus sehr häufig kleine Trommeln hören, die Hunderte von Yards entfernt waren: tack tack tack, tack tack tack, tack tack tack, manchmal die ganze Nacht hindurch, verbunden mit schrecklichem Wehklagen und Kreischen, wenn der Zauberer oder Magier (der *jakri*) seine Zaubersprüche ausstieß, auf seine Trommel schlug und tanzte. Der Zweck war im allgemeinen nicht, jemandes Tod herbeizuführen, aber bestimmt führte er dieses Ritual aus anderen ruchlosen Beweggründen aus. Sehr häufig wurde in diesem Gebiet ein Tod der Hexerei oder schwarzer Magie zugeschrieben - wie wir es nennen würden. In Indien und besonders an den Ausläufern des Himalaja sind solche Praktiken auch heutzutage nicht unbekannt.

Die Magie wird aber nicht nur dazu benutzt, um seine Feinde zu eliminieren oder ihnen Schaden zuzufügen sondern auch aus anderen fragwürdigen, wenn auch weniger kriminellen Motiven. Angenommen, wir wären unglücklich verliebt und müssen feststellen,

7. Farben und mantrischer Klang

dass das Objekt unserer Zuneigung keinerlei Interesse an unseren Avancen hat. Was sollen wir tun? Das altehrwürdige Heilmittel dazu ist, auf den Liebeszauber zurückzugreifen, welcher - was vielleicht keine Überraschung ist - weit populärer als der Todeszauber ist. Man führt den Ritus der Faszination aus - oder lässt ihn ausführen - und als Ergebnis davon sollte die Person, an der man interessiert ist, sich wie durch unwiderstehliche Kräfte zu uns hingezogen fühlen, und das vielleicht wider ihr besseres Wissen. Die Menschen in Indien und besonders junge Frauen, die mich manchmal als eine Art heiligen Mann betrachteten, wollten sehr oft wissen, ob ich in dieser Hinsicht irgendwelche magischen Kräfte besäße.

Da gibt es natürlich noch etwas anderes, dem, wie der Liebe, das fortwährende Interesse der meisten Menschen gilt: Geld. Vielleicht lebt man in einem kleinen Dorf in Indien in einer armseligen Hütte, besitzt nicht mehr als ein paar Töpfe und Pfannen, einige Kleidungsstücke und ein altes Bettgestell. Man hat keine Aussicht zu Geld zu kommen, aber eine starke Sehnsucht nach Reichtum. Es gibt aber keinen Grund zu verzweifeln, denn man hat immer die Möglichkeit den 'Ritus des Wohlstands' durchzuführen - oder, damit es zuverlässiger ist - für sich durchführen zu lassen. Der einzige Haken an diesem Schnell-zu-Geld-kommen-Plan ist jedoch, dass solche Riten meistens ziemlich teuer sind.

Es gibt viele andere Riten für alle möglichen weltlichen Zwecke, die aus alten Zeiten bis zum heutigen Tag in indischen Dörfern erhalten geblieben sind: Riten für das Erlangen von Nachkommenschaft, Riten für das Lähmen von Menschen, Riten für das Besänftigen von Feinden und bösen Geistern, Riten für das Gewinnen von Prozessen, Riten für die Abwehr von Unglück, Riten für das Heilen von Krankheiten, usw. Als sich das indische buddhistische Tantra entwickelte, übernahm es eine große Zahl dieser Riten sowie deren Symbolik und verfeinerte sie dadurch, dass sie ihnen eine neue Bedeutung verlieh. Zum Beispiel führte dies dazu, dass verschiedene Riten mit verschiedenen Buddhafamilien in Verbindung gebracht wurden. Alle Buddhas und Bodhisattvas wurden entsprechend ihrer spirituellen Wesensverwandtschaft diesen Gruppen zugeordnet - der Vajra-Familie, der Juwelen-Familie, der Lotus-Familie usw. - und mit einem speziellen Zauberritus in Verbindung gebracht.

Weiterhin kam es zu der Ansicht, dass jede der wichtigen Riten eine bestimmte Aktivität des erleuchteten Geistes symbolisiere. Im Tantra wird Erleuchtung nicht als ein passiver oder innerlicher Zustand verstanden oder erfahren, in den man versunken ist, sondern als etwas, das sich dynamisch und nahezu vibrierend in Form von Handeln ausdrückt. Im alten indischen buddhistischen Tantra symbolisiert sogar der alte magische Zerstörungsritus eine der wesentlichen Funktionen des erleuchteten Geistes - die Zerstörung des wirklichen Feindes Verblendung. Der Faszinationsritus dagegen symbolisiert das Verzaubern oder Entzücken der Herzen lebender Wesen. Entsprechend dieser Sichtweise übt der erleuchtete Geist auf alle lebenden Wesen eine unvergleichliche subtile Faszination aus. Erleuchtung ist nicht bloß Wahrheit oder Realität, nicht das höchste Gut und nicht bloß tiefes Mitgefühl; es ist ebenso das, wonach sich jeder wirklich sehnt, ob er es nun weiß oder nicht. Wenn man von Schönheit angezogen ist, ob in der Natur oder in der Kunst, so ist man in Wirklichkeit von der transzendenten Schönheit angezogen, von der diese Schönheiten bloß Spiegelungen sind. Erleuchtung wird als reine Schönheit erlebt und beschrieben, eine Schönheit, die sich in allen Dingen erfahren lässt und zu der sich alle lebenden Wesen hingezogen fühlen.

Bei der alten griechischen Dreieinheit der Ideale - des Guten, des Wahren und des Schönen - neigen wir vielleicht dazu, das Schöne als etwas weniger wichtig als die anderen

7. Farben und mantrischer Klang

beiden anzusehen. Die puritanische Tradition des Westens neigt dazu, ein Ideal, das in Form von Schönheit und Faszination ausgedrückt wird, schief anzusehen, und auch die Theravāda-Buddhisten stehen der Schönheit etwas argwöhnisch gegenüber. Die Theravādins erzählen sehr gerne die Geschichte von einem Mönch, der 40 Jahre lang eine Zelle bewohnte und, als ein Besucher die Wandmalereien an den Wänden kommentierte, sagte: 'Welche Wandmalereien?' In ähnlicher Weise war es dem heiligen St. Bernhard sehr wichtig, auf seinem Weg nach Rom die Alpen zu ignorieren. Aber für die Griechen war das Schöne unzweifelhaft mit dem Ethischen verbunden, und im Sufismus, bei den Neoplatonisten und in manchen Formen des Hinduismus entwickelte Schönheit eine bestimmte transzendente Dimension. In der Tat lassen sich ungeachtet theravādischer Kritik selbst im Pāli-Kanon Spuren dieses Ideals finden. In Pāli bedeutet *subha* sowohl 'rein' als auch 'schön', und 'die Befreiung - genannt die schöne' (*the release called the beautiful*) ist die dritte der acht *vimokkhas*, der acht Befreiungen.

Die Verbindung zwischen Schönheit und der Positivität, die das Gütesiegel des spirituellen Lebens ist, ist unschwer zu erkennen. Wählt man für sich als Ziel das Schöne, wird man überall das Schöne zu sehen beginnen, alles als schön ansehen, sich somit an allem und jedem erfreuen und sich ihm gegenüber positiv verhalten. Wenn man *Mettā*, liebende Güte entwickelt, wird man ganz natürlich in den Menschen das Schöne sehen, auch in jenen, die auf herkömmliche Weise als hässlich angesehen werden. Die offensichtliche Gefahr einer Empfänglichkeit für das Schöne ist, dass diese Wertschätzung meistens sehr auf der *Kāmaloka*-Ebene stattfindet, der Stufe rein weltlicher Freuden, oder als verfeinerte ästhetische Erfahrung auf der Ebene von *Rūpaloka*, der Stufe verfeinerter, archetypischer Form. Aber ist das Schöne auf das beschränkt, was Form hat? Könnte man nicht auch sagen, dass der unendliche Raum seine eigene Schönheit hat - oder unendliches Bewusstsein? Plato spricht im *Symposium* über eine Entwicklung von schönen Formen hin zu schönen Charakteren, und eine Verbindung zwischen Schönheit und Wahrheit lässt sich auch bei den Wissenschaftlern bei ihrer Suche nach 'eleganten' Beweisen erkennen. Ebenso sind bei der Visualisierung eines Buddhas oder Bodhisattvas die Farbe und die Schönheit seiner Form nicht bloß ein 'Zückerchen', um sie dadurch attraktiver zu machen; sie sind Ausdruck der Weisheit, des Mitgefühls und der Energie, die sie verkörpern. Ihre Schönheit stellt die wirkliche Schönheit dieser Eigenschaften dar, und unsere ästhetische Erwidern sollte sich nicht auf die Ebene von Licht und Farbe beschränken.

Den Riten der Zerstörung und der Faszination fügte das Tantra zwei weitere, aus alten magischen Traditionen stammende Riten hinzu, die es ebenfalls als zur Wirkungsweise des erleuchteten Geistes passend ansah. Dies waren der Ritus des Erfolgs (*prospering*), der die Fähigkeit des erleuchteten Geistes symbolisierte, den unerleuchteten Geist zu ermutigen, in Richtung Erleuchtung zu wachsen, und der Ritus der Befriedung oder Beschwichtigung, der mit der vom erleuchteten Geist ausgehenden besänftigenden Ruhe in Verbindung steht - als zum Beispiel der historische Buddha einen Elefanten zähmte, der sich auf ihn stürzen sollte.

Mit der Zeit ordneten die Tāntrikas diesen Riten besondere Farben zu. Eine Farbe besitzt nicht bloß einen ästhetischen sondern ebenso einen symbolischen Wert, und die jedem Ritus zugesellte Farbe brachte die Stimmung des Ritus und die Art der transzendenten Handlung zum Ausdruck. Der Ritus der Zerstörung hatte die Farbe Schwarz, der Ritus der Faszination die Farbe Rot, der Ritus des Erfolgs die Farbe Gelb und der Ritus der Befriedung oder Beschwichtigung die Farbe Weiß. Wenn wir uns mit der Symbolik von Farben befassen, sollten wir uns immer an das allgemeine Wesen von Symbolik erinnern. Wir versuchen nicht,

7. Farben und mantrischer Klang

allen Farben eine feste Bedeutung zu verleihen. Die Idee ist eher, heraufzubeschwören und zu fühlen, welche emotionalen und spirituellen Assoziationen die Farben besitzen können. Wir werden sehen, dass die tantrische Farbensymbolik nicht immer der des Westens oder auch der anderer Gebiete Asiens entspricht.

Nun, welche Assoziationen gibt es zur Farbe Rot? Es ist die Farbe des Blutes und deshalb die Farbe des Lebens - des physischen Lebens und des Lebens im allgemeinen. Kein Blut, kein Leben. Und so wie das Blut heiß ist, ist Rot die Farbe der Wärme, sowohl physisch als auch emotional. In der Tat ist Rot die Farbe aller positiven Emotionen und nach dem Tantra besonders die Farbe der Liebe.

Mit dem Wort 'Liebe' können natürlich viele verschiedene Dinge gemeint sein. Wir bekommen eine bessere Vorstellung davon, welche Emotion das Tantra mit der Farbe Rot in Verbindung bringt, wenn wir uns das Sanskritwort ansehen, das in diesem Zusammenhang vom Tantra benutzt wird: *mahā-rāga*. *Rāga* ist in der üblichen Literatur oder in einem psychologischen Kontext ein Wort für starke, sogar gewalttätige Leidenschaft, und *mahā-rāga* bedeutet folglich 'große Leidenschaft'. Aber im Buddhismus hat *mahā* eine spezielle Bedeutung, besonders im Rahmen des *Mahāyāna* und des *Vajrayāna*. Meistens steht es für oder deutet auf *Śūnyatā* - ein weiterer, nur schwer zu übersetzender Begriff. *Śūnyatā* bedeutet Leerheit, aber ebenso Fülle. Es bedeutet das Relative und ebenso das Absolute. Vermutlich ist es in diesem Zusammenhang das beste, es mit 'Realität', 'Wahrheit', 'das Höchste' oder 'das Transzendente' zu übersetzen.

Wird dieser Begriff *mahā* als Vorsilbe benutzt, lässt dies den Schluss zu, dass alles, was mit dieser Vorsilbe versehen wurde, an der Natur von *Śūnyatā* teilhat, dass es dadurch, dass es durch die Flammen von *Śūnyatā* gegangen ist, gereinigt worden ist. Hat ein Wort die Vorsilbe *mahā*, so ist dies nicht im üblichen Sinne zu verstehen, sondern als etwas, das in der Realität aufgegangen ist (*has been merged with*), in die Realität gestürzt worden ist oder durch die Erfahrung der Realität gereinigt worden ist. Folglich ist mit dem Wort *Mahāyāna* - um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen - nicht bloß der große *yāna* (Weg) als Gegenteil zum kleinen *yāna* gemeint. Es meint den *yāna*, der aus der Erfahrung der höchsten Realität besteht oder dass er zumindest in die Richtung der höchsten Realität führt. Entsprechend ist mit dem Ausdruck *Mahāsattva*, wie er beispielsweise im *Diamant-Sūtra* beim Bodhisattva *Mahāsattva* gebraucht wird, nicht bloß ein großes Wesen gemeint. Es ist damit ein Wesen gemeint, dessen ganze Natur durch das Eintauchen (*immersion*) in die Erfahrung von *Śūnyatā* transformiert wurde. Ein *Mahāsattva* ist ein transzendiertes Wesen - ein *Oūnyatārisiertes* Wesen, so könnte man sagen.

Somit ist im Zusammenhang mit dem Tantra mit *Mahā-rāga* nicht eine große Leidenschaft im Sinne einer exzessiven Leidenschaft gemeint, sondern eine vollkommen spiritualisierte Emotion. Die Stärke der Emotion, der Emotionalität, ist unvermindert, aber sie wurde gereinigt, in die Tiefen von *Śūnyatā* gestürzt und völlig transformiert. *Mahā-rāga* ist eine spiritualisierte, sogar transzendente Leidenschaft. Wir können sie - wenn sie sich überhaupt beschreiben lässt - als einen ununterbrochenen Strom mächtigen, positiven Fühlens beschreiben, der spontan aus dem wahren Kern der Erleuchtung (*the very heart of Enlightenment*) in Richtung aller lebenden Wesen fließt. All dies wird im Tantra durch die Farbe Rot symbolisiert.

7. Farben und mantrischer Klang

Die Farbe Gelb führt uns zu einer ganz anderen Art von Assoziationen. Es ist die Farbe des Sonnenscheins, die Farbe reifen Kornes und der Erntezeit - tief, reich und golden. Es ist darum die Farbe von Wachstum, Reife und auch Vervollkommenheit. In bäuerlichen Gemeinschaften bedeutet eine gute Ernte Wohlstand, und somit ist Gelb auch die Farbe von Reichtum, Überfluss und Überfülle - nicht bloß in begrenztem, materiellem Sinn sondern ebenso auch von spirituellem Reichtum. Gelb deutet auf einen Überfluss guter Eigenschaften hin und besonders auf einen Überfluss an Verdiensten. Weiterhin weist Gelb auf alles, was selten, kostbar und wertvoll ist. Und da Kostbares Freude bereitet, hat Gelb Assoziationen zu Freude, Überschwang und Schönheit jeglicher Art, sowohl physisch als auch spirituell. Auf höchster Ebene kam es dazu, dass Gelb den unerschöpflichen Reichtum und die unaufhörliche Kreativität des erleuchteten Geistes repräsentiert, eine Kreativität, die überfließt und alle lebenden Wesen mit Überfülle übergießt.

Grün wiederum erzeugt sehr andere Emotionen, wenn auch nach wie vor vollkommen positive. Es ist die Farbe von Gras, von zarten Reisschößlingen und der Blätter großer Wälder. Es ist die Farbe der Natur - nicht der roten Natur mit ihren Zähnen und Klauen, sondern der Natur mit ihren äußerst friedlichen und ruhigen Aspekten. Grün ist die Farbe der Freiheit von Gefahr, Sorge, Angst und Furcht und somit die Farbe von Zuflucht, Schutz und Sicherheit - in der Tat die Farbe der Zufluchtnahme. Es ist die Farbe von Harmonie, Gleichgewicht und Heilung, und ebenso, paradoxerweise, die Farbe von Handeln, besonders von Handeln, das dazu dient, ein Gleichgewicht wieder herzustellen, das verloren gegangen ist. Es ist die Farbe von Gerechtigkeit und auch von Karma. Es mag seltsam erscheinen, einen abstrakten Begriff mittels einer Farbe zu bestimmen, aber hier haben wir es mit Farbe in symbolischem Sinne zu tun, und in diesem Fall ist Karma sozusagen grün. Grün stellt den harmonisierenden, versöhnenden und ausgleichenden Aspekt des erleuchteten Geistes dar - den Aspekt, der Ecken und Kanten rundet, der Dinge zusammenbringt und Unregelmäßigkeiten glättet. Es repräsentiert außerdem den wiederbelebenden (*restorative*) und heilenden Aspekt der Erleuchtung.

Blau ist ganz offensichtlich die Farbe des Himmels, und das Wort Himmel deutet unmittelbar auf Unermesslichkeit, Grenzenlosigkeit und auch Unendlichkeit. Und somit hat auch Blau diese Konnotationen. Ein klarer, blauer, wolkenfreier Himmel am Mittag, der Himmel, den man in den Tropen erleben kann, weist auf Freiheit von allen Verdunkelungen. Dies ist keine theoretische Symbolik: Man kann diese Freiheit wirklich spüren, wenn man solch einen Himmel sieht. In Indien oder Tibet kann man häufig solch einen Himmel erleben, eine riesige Kuppel aus reinem tiefem strahlendem Blau, der nicht von einer einzigen Wolke verdunkelt wird. Die Assoziation mit dem wolkenlosen Himmel führte dazu, dass Blau die Wahrheit symbolisierte, die Wahrheit in ihrer Nacktheit, unverhüllt, unverschleiert - eine Wahrheit wie der blaue Himmel, strahlend und unendlich. Auch wenn es Wolken am Himmel gibt, so kommen und gehen sie, und der Himmel darüber bleibt unverändert. Blau ist somit nicht bloß die Farbe der Realität und der Wahrheit, sondern noch spezieller die Farbe der Realität mit ihren ewigen, unbedingten Aspekten, welche sich nicht ändern, welche bleiben, auch wenn alle unbeständigen Dinge vergangen sind. Folglich steht Blau nicht nur für einen *Aspekt* des erleuchteten Geistes sondern für den erleuchteten Geist selbst.

Weiß ist die Farbe des Schnees und der Schneegipfel des Himalaja. Gipfel, die über Jahrhunderte unberührt geblieben sind und unberührt und unbefleckt bleiben. Weiß ist somit die Farbe von Frieden, Reinheit und Freiheit von Störungen. Es ist ebenso die Farbe von Zentralität. In aktiverer Weise steht Weiß für das Beseitigen aller Hindernisse und

7. Farben und mantrischer Klang

Schwierigkeiten und ist somit der beruhigende, befriedende Aspekt des erleuchteten Geistes als der Lindernde jeder Krankheit und der Befreiende von allem Leid. Edmund Spenser, ein englischer Dichter des 16. Jahrhunderts, fängt dieses Gefühl in zwei berühmten Zeilen seines Gedichts 'The Faerie Queene' ein:

*Sleep after toil, port after stormy seas,
Ease after war, death after life, does greatly please.*

Weiß steht für diesen Frieden, der aufs höchste befriedigt, für den Frieden, der alles Verstehen durchdringt, wie Paulus es ausdrückte (wobei er sich auf den Frieden Gottes bezog).

Schwarz ist die Farbe der Nacht, der Mitternacht, und die Farbe des dunklen Waldes auf dem Verbrennungsplatz. Im Tantra steht Schwarz für den Tod und die Zerstörung - nicht bloß für den physischen Tod sondern den spirituellen Tod, die Zerstörung des Ego, die Zerstörung von Unwissenheit und allem, das der Erleuchtung im Wege steht.

Dies nun sind einige der Assoziationen zu den hauptsächlichsten Farben der tantrischen Tradition. Es gibt viele andere Farben, die in der tantrischen Kunst und Meditation auftauchen - grau, braun, orange, hellblau, rosa und blassgrün - und auch sie haben symbolische Assoziationen, obgleich sie weniger eindeutig sind als jene der Hauptfarben. In der Tat sind alle Farben mit etwas verbunden, denn keine Farbe existiert im Abstrakten, am wenigsten im Tantra. Eine Farbe hat stets eine Verbindung zu einem Objekt - es ist stets die Farbe *von* etwas - und dieses etwas hat seine eigene Bedeutung. Dies wurde bereits bei den vielen Symbolen deutlich, denen wir bisher begegnet sind. Zum Beispiel wird jedes der fünf Elemente, die durch den Stūpa symbolisiert werden, durch eine Farbe bestimmt: gelb für die Erde, weiß für das Wasser, rot für das Feuer, blassgrün für die Luft und gold oder die Farben des Regenbogens für den Raum. Im letzten Kapitel sahen wir, dass in der traditionellen buddhistischen Kosmologie jeder der vier Kontinente eine Farbe hat. Weiterhin werden die sechs Welten des tibetischen Lebensrads, in die die Wesen als Ergebnis ihres Karmas wiedergeboren werden können, und die ebenso Geisteszustände darstellen, die sich hier und jetzt in diesem Leben erfahren lassen, mit dem Licht einer bestimmten Farbe verbunden: die Welt der Götter mit einem matten weißen Licht, die Welt der Titanen mit einem matten roten Licht, die Welt der hungrigen Geister mit einem matten gelben Licht, die Welt der Höllenwesen mit einem rauchfarbenen Licht, die Welt der Tiere mit einem matten grünen Licht und die menschliche Welt mit einem matten blauen Licht.

In der tantrischen Tradition ist jedem Symbol mit Bedacht eine Farbe zugewiesen. Als ob das Tantra uns an etwas zu erinnern versuchte, das wir gerne vergessen: dass alles im Universum eine Farbe hat oder als eine Farbe besitzend erlebt wird - und dass es nicht bloß diese Farbe besitzt, sondern dadurch lebendig, leuchtend und strahlend ist und auf uns eine emotionale Wirkung hat. Im Westen beginnt man dies jetzt langsam zu verstehen, aber im Tantra ist dies seit Jahrhunderten bekannt. Zum Beispiel angenommen, dass der Himmel anstatt einer blauen Farbe eine leuchtende smaragdgrüne Farbe hätte und dass die Blätter auf den Bäumen und das Gras das ganze Jahr über leuchtend rot wären, so wäre das Gefühl, wenn man hinaus aufs Land fahren würde, ein vollkommen anderes.

Viele Philosophien sehen die Existenz eher in schwarz und weiß als in herrlichem Technicolor, und deshalb sind die Schwarz-weiß- oder Richtig-oder-falsch-Unterscheidungen manchmal so plump oder sogar hart. Aber im spirituellen Leben gibt es alle möglichen

7. Farben und mantrischer Klang

schönen Farben zu sehen, und dies wird in den Mahāyāna-Sūtras und den Vajrayāna-Künsten deutlich, welche voller Licht und Farben sind. Visionäre Kunst besteht immer aus reinen, strahlenden, transparenten und leuchtenden Farben, was man deutlich am bunten Fensterglas der großen französischen Kathedralen erkennen kann. Betrachtet man im Gegensatz dazu einige der europäischen Malereien des 18. Jahrhunderts, so lässt sich aus der Nüchternheit der Farbgestaltung ableiten, dass sie in einem rationalistischen Zeitalter gemalt wurden. Erst mit dem Erscheinen eines neuen Glaubenszeitalters kehrte mit den Werken von William Blake, Turner und den Präraffaeliten die Farbe in die westliche Kunst zurück. Es wird gesagt, dass die reinen, strahlenden Farben der persischen Miniaturmalerei den visionären Erfahrungen seitens der Maler entsprächen. Bei diesen Malereien, wie auch bei der mittelalterlichen christlichen Kunst, spielen goldenen Blätter eine wichtige Rolle - als ob das Gold als das Transzendente selbst in der archetypischen Welt der Malerei erscheint. Ähnlich wird man bei japanischen Malereien manchmal sehen können, wie der Buddha Amitābha hinter den Bergen wie eine Sonne aufgeht und dass von seinem Körper - vor einem reinen goldenen Hintergrund - Strahlen ausgehen - gleich der Vision von Erleuchtung in einem reinen menschlichen Bewusstsein.

Wenn wir uns also bei unserer Vorstellung von Realität zwischen einer farblosen und einer farbenfrohen Vorstellung entscheiden müssen, so ist es zumindest für die meisten Menschen viel besser sie sich farbenfroh vorzustellen. Aus dem gleichen Grund wird uns ein Bildnis eine bessere Vorstellung von Buddhaschaft oder Realität vermitteln als eine abstrakte konzeptuelle Definition. Mathematiker mögen vom Konzept der Unendlichkeit fasziniert sein, aber die meisten von uns lässt es kalt. Wir möchten uns nicht bloß vom Transzendenten überzeugen lassen, sondern wir möchten uns von ihm inspirieren, umschmeicheln und sogar verführen lassen. Um so lebendiger, poetischer und farbenfroher, um so besser. Nicht dass es ausreicht, sich die Realität auf diese Weise *vorzustellen* - wir müssen sie auf diese Weise *sehen*; denn sie ist sowohl faszinierend und verlockend als auch eine Sache abstrakter Konzepte.

Anhand der Zuordnung der Farben zu den Buddhas und Bodhisattvas lässt sich erkennen, wie die Tāntrikas die Dinge sahen. In der tantrischen buddhistischen Kunst sind diese Figuren niemals naturalistisch dargestellt. Mit den Darstellungen soll nicht gezeigt werden, wie ein Buddha, ein Bodhisattva, eine ḍākinī oder ein Dharmapāla auf der materiellen und historischen Ebene aussieht; diese Kunst ist symbolisch, nicht darstellend. So seltsam es auch scheinen mag, einen Buddha oder Bodhisattva zu sehen, dessen Gesicht und Körper smaragdgrün, rubinrot oder saphirblau ist - das Tantra sieht ihn so - in kräftiger, leuchtender Farbe. Jeder Buddha oder Bodhisattva besitzt eine Farbe, und in der Tat *ist* er eine leuchtende, transparente und juwelengleiche Farbe.

Nicht nur das: Einige dieser Figuren haben wechselnde Formen und eine Vielzahl von Farben. Zum Beispiel erscheint Tārā, einer der bekanntesten Bodhisattvas, in vielen Formen, einschließlich einer bekannten Gruppe von 21. Und nach einigen Traditionen manifestiert sich Avalokiteśvara, der Bodhisattva des Mitgefühls, durch 108 Formen. In jedem Fall ist die jeweilige Farbe so bedeutsam wie - wenn nicht sogar bedeutsamer als - jedes andere Detail der Symbolik.

Wird man mit all diesen Formen und Farben konfrontiert, so ist es verständlich zu fragen, warum es so viele gibt. Um dies zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, dass das Tantra großen Wert auf die direkte Erfahrung legt. Laut dem Tantra und allen anderen

7. Farben und mantrischer Klang

buddhistischen Traditionen ist die Erfahrung von sich selbst in den äußersten Tiefen seines Wesens mit Hilfe der Meditation zu vollbringen. Es gibt sehr viele Meditationsmethoden, und das Tantra besitzt bestimmte eigene Methoden, die sich in manchen Fällen aus Mahāyāna-Techniken entwickelt haben. Eine der bekanntesten ist die Visualisierung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir uns den erleuchteten Geist - so erhaben und absolut, wie er ist - nur in einer Vielfalt von Aspekten vorstellen können. Mittels der Aspekte von Liebe, von Mitgefühl, von Schönheit, von uranfänglicher Reinheit, von vollkommenem Frieden, von Weisheit oder von spiritueller Macht und Souveränität können wir ihm nahekommen, und jeder dieser Aspekte des Buddhageistes wird durch die Form eines bestimmten Buddhas oder Bodhisattvas personifiziert. Liebe, zum Beispiel, ist durch Kurukullā personifiziert, Mitgefühl durch Avalokiteśvara, Weisheit durch Mañjuśrī und Reinheit durch Vajrasattva.

Diese Überfülle göttlicher Formen erscheint vor dem Horizont des tantrischen Buddhismus, und man sucht sich selbst - oder der Guru sucht für uns - eine Form, die einer Eigenschaft entspricht, die man besonders entwickeln muss oder zu der man sich besonders hingezogen fühlt - Liebe, Weisheit, Energie oder was es auch sein mag. Im Grunde sind die Bodhisattvas potentiell in uns, so wie die Erleuchtungserfahrung potentiell in uns ist. Wenn wir ein Mantra rezitieren, rufen wir daher in gewisser Weise unsere inneren Kräfte herbei und versuchen mit ihnen in Berührung zu kommen. Wenn wir das Mantra von Mañjuhoṣa rezitieren, beschwören wir unsere eigene unentwickelte Weisheit, und wenn wir das Mantra von Avalokiteśvara rezitieren, versuchen wir mit unserem eigenen uns innewohnenden Mitgefühl in Kontakt zu kommen.

Ist die Auswahl getroffen, so lernt man diese Figur in der Meditation zu visualisieren. Man praktiziert so lange, bis man sie vor seinem inneren Auge sehen kann: die Gestalt, die Insignien, die Kleidung und - vielleicht eher als alle anderen Aspekte - die Farbe. Manchmal, wenn man mit der Visualisierung beginnt, sieht man zunächst bloß einen undeutlichen Flecken Farbe, der dann allmählich während der Praktik die bestimmte Form eines Buddhas oder Bodhisattvas annimmt. Aber die Farbe zu sehen und auch zu fühlen, ist für diese Art von Praktik sehr wichtig, denn es ist die Farbe, die ein inneres Gefühl für diesen bestimmten Buddha oder Bodhisattva entstehen lässt - eine solch feine Empfindung, die nur schwer in Worte zu fassen ist. Wenn man über einen roten Buddha oder einen grünen Bodhisattva oder eine weiße dākinī meditiert, wird man jedoch im Laufe der Zeit etwas ziemlich Seltsames erleben. Führt man zum Beispiel die Visualisierungspraxis der Grünen Tārā aus, wird man schließlich das erleben, was man als das spirituelle Äquivalent von Grünheit bezeichnen könnte. Oder anders herum gesagt, ist Grün in Form von (*in terms of*) Farbe das Äquivalent der spirituellen Erfahrung, die wir in personifizierter Form als Tārā kennen - der Inbegriff von Zärtlichkeit (*tenderness*) und Mitgefühl. In dem Maße, in dem man beginnt, Grün als mehr zu erleben als bloß als Farbe, sondern als Symbol, in dem Maße erfährt man Tārā. Als ein Symbol wird die Farbe zu einem Medium (*vehicle*) zur Erfahrung des spirituellen Zustands, den sie symbolisiert. Falls sich diese Vorstellung mysteriös anhört, sollte erneut darauf hingewiesen werden, dass sich solch eine Symbolik nur durch eigene Praxis und Erfahrung verstehen lässt.

Die mit diesen Figuren verbundene Symbolik ist nicht bloß eine von Form und Farbe. Es gibt ebenso die Symbolik des Klangs, besonders des mantrischen Klangs. 'Mantra' wird meistens mit 'magische Worte' übersetzt, was genauso wenig hilfreich ist wie die alte Übersetzung von 'Mandala' mit 'magischer Kreis', und auch heute noch wird manchmal 'Mantra' wiederum eher wenig hilfreich als 'Zauber(wort) (*oder Bann*)' (*engl. spell*)

7. Farben und mantrischer Klang

wiedergegeben. Die traditionelle Etymologie von Mantra ist 'das, was den Geist schützt', und es ist zweifellos wahr, dass das Rezitieren eines Mantras diese Wirkung hat. Aber so wirkt auch jede andere Praktik, und somit hilft uns das nicht viel weiter. Um zu verstehen, um was es bei einem Mantra geht, ist es wichtig, daran zu denken, dass es ein Klangsymbol ist, so wie die Figur eines Buddhas oder Bodhisattvas ein Form- oder Farbsymbol ist. Das heißt, es ist ein Klangsymbol eines bestimmten Aspekts des erleuchteten Geistes. So wie die Figur von Avalokiteśvara so ist, wie Mitgefühl aussehen würde, wenn wir sie sehen könnten, so ist das mit Avalokiteśvara verbundene Mantra so, wie Mitgefühl klingen würde, wenn wir es hören könnten.

Manche Leute erklären die Wirksamkeit von Mantras im Sinne von physischen Schwingungen: Nachdem sie bestimmte Messungen durchgeführt hatten, haben Techniker erklärt, dass wenn man dieses oder jenes Mantra rezitiere, man diese oder jene Dichte an Schallschwingungen produziere, und dass das Mantra, das die höchste Dichte erzeuge, das spirituell wirksamste sei. Diese plumpen und materialistischen Überlegungen sind zu recht von Lama Govinda lächerlich gemacht worden, der aufzeigte, dass, wenn die Wirksamkeit von Mantras eine Sache physikalisch messbarer Schallschwingungen sei, es bloß nötig sei, eine Aufnahme von gesungenen Mantras wieder und wieder abzuspielen, um diesen Nutzen für sich daraus ziehen zu können.

Aber auch wenn mantrischer Klang in dem Sinne äußerlich sein kann, da er durch eine Stimme erzeugt wurde, liegt seine Bedeutung nicht im eigentlichen physikalischen Klang. Ein Mantra ist im wesentlichen ein innerer Klang, eine innere Schwingung oder auch ein inneres Fühlen. Nicht dass der äußerliche Klang überhaupt keine Bedeutung hätte, denn es gibt bestimmt Anlässe, Mantras laut zu rezitieren, aber die Rezitation ist bloß ein Ausdruck des subtilen inneren Erlebens des Mantras. Die Beziehung zwischen den beiden entspricht ziemlich der bildlichen Darstellung eines Buddhas oder Bodhisattvas und der gleichen Figur als Visualisierung in Meditation. In beiden Fällen führt das Grobe zum Erleben des Feinen, oder fungiert als Katalysator.

Das Rezitieren von Mantras besitzt im Tantra einen sehr hohen Stellenwert, und dies so sehr, dass ein früher Begriff für die tantrische Praktik - noch vor dem Begriff 'Vajrayāna' - das Wort 'Mantranaya' war, der 'Pfad der Mantras' (heutzutage *Mantrayāna* genannt). *Mantranaya* wurde mit *Pāramitānaya* gepaart, dem 'Pfad der Vervollkommnungen', und beide Pfade zusammen wurden als das angesehen, was sich als *Mahāyāna* konstituierte. Vom *Mantranaya* versprach man sich schnelleren spirituellen Fortschritt als vom *Pāramitānaya* - aber es ist nicht einleuchtend, warum dies so sein sollte, wenn man bedenkt, dass auch von der Übung der Vervollkommnungen gesagt wird, sie stelle ein komplettes System ethischer und spiritueller Entwicklung dar. Ein Grund dafür ist, dass sich die Übung der Vollkommenheiten, zumindest in den ersten Stufen, an den bewussten Geist richtet, während dagegen das *Mantranaya* mehr auf die unbewussten Tiefen zielt. Es strebt danach, mit den in uns latent vorhandenen spirituellen Kräften in Kontakt zu kommen, den Kräften, die letzten Endes die verschiedenen Aspekte des erleuchteten Geistes sind, die sich in Form von Buddhas und Bodhisattvas personifizieren oder kristallisieren. Mit diesen Kräften kann man nach dem Tantra durch die gemeinsame Praxis von Visualisierung und Anrufung in Kontakt kommen: durch eine Visualisierung von Form und Farbe, und eine Anrufung mittels mantrischem Klang.

7. Farben und mantrischer Klang

Es ist möglich, über Mantras in einer reinen Fachsprache zu reden (*to get very technical*) und sie auf verschiedene Weise zu klassifizieren, aber ich ziehe es vor, eine Definition mittels einer kurzen, einfachen Beschreibung vorzunehmen. Zunächst ist ein Mantra eine Reihe von Silben aus dem Sanskrit-Alphabet und beinhaltet manchmal, aber nicht immer, Sanskritworte

Zweitens lassen sich Mantras nicht konzeptionell analysieren, und darum ist es Sitte, sie nicht zu übersetzen, auch wenn dies in manchen Fällen möglich ist. In gewissem Sinne sind sie *sinnlos*, und das ist in gewisser Weise ihr Sinn. Nehmen wir zum Beispiel das Tārā-Mantra. Es besteht einfach aus einer Reihe von Modulationen der vokativischen Form des Namens Tārā. Es gibt keine analysierbare Bedeutung; man jongliert bloß mit dem Klang des Namens. Einige Mantras beinhalten jedoch sinnvolle Worte, zum Beispiel das berühmte Mantra 'oṃ maṇi padme hūṃ'. Maṇi bedeutet 'Juwel' und padme bedeutet 'Lotus'. Während sich das oṃ am Anfang und das abschließende hūṃ nicht übersetzen lassen, ist maṇi padme häufig mit 'Juwel im Lotus' übersetzt worden - obschon, wie Donald Lopez in seinem Buch *Prisoners of Shangri-La* deutlich macht, die Übersetzung eigentlich 'Juwel-Lotus' lauten sollte. Sowohl 'Juwel im Lotus' als auch 'Juwel-Lotus' (engl. 'Jewel-Lotus-One') ist philosophisch auch im Hinblick auf die ganzen Verästelungen im buddhistischen Denken und Praktizieren vollkommen plausibel, aber zu sagen, dass das Mantra dieses oder jenes *bedeute*, entspricht nicht der wirklichen und erst recht nicht der gesamten Bedeutung des Mantras; es ist bloß eine Facette, und noch nicht einmal die wichtigste. Mantras lassen sich nicht logisch analysieren. Sie haben keine Bedeutung im üblichen konzeptuellen Sinn. Auch wenn sie Worte mit einer bestimmaren Bedeutung beinhalten, so deuten sie bloß auf den Geist des Mantras und die allgemeine Richtung, in der seine Bedeutung gefunden werden kann.

Drittens und viel wichtiger: Das Mantra ist das Klangsymbol eines bestimmten Buddhas oder Bodhisattvas. Wenn sich diese Gottheit zu einem Klang manifestiert oder zu einem Klang wird - was sie laut dem Tantra durchaus kann - , so ist dieser Klang das Mantra. So wie das visualisierte Bild das Äquivalent eines Buddhas oder Bodhisattvas in Form von Form und Farbe ist, so ist das Mantra das Äquivalent in Form von Klang. Das Mantra ist darum in gewissem Sinn der Name der Gottheit. Es kann - muss aber nicht - den Namen beinhalten, den man dieser Gottheit üblicherweise gegeben hat; das spielt keine Rolle. Wenn wir Menschen mit ihrem Namen rufen, so kommen sie herbei, und wenn wir einen Buddha oder Bodhisattva mit einem Mantra anrufen, so erscheint diese Gottheit, oder manifestiert sich oder ist in gewissem Sinne gegenwärtig.

Viertens wird das Mantra vom Guru im Laufe der Initiation verliehen, andernfalls ist es nicht wirklich ein Mantra. In der Tat kann eine traditionelle Initiation gänzlich aus dem Erteilen eines Mantras bestehen. Meistens wiederholt man nach dem Guru dreimal das Mantra, durch das die Energie übertragen wird. Natürlich ist es möglich, ein Mantra dadurch zu erlernen, wenn man hört, wie es während einer Pūjā gesungen wird, um dann selbst mit der Rezitation zu beginnen. Man wird auch etwas Nutzen daraus ziehen, aber was man rezitiert, ist nicht wirklich ein Mantra. Ein Teil seiner Bedeutung liegt darin, dass man von seinem Guru ermächtigt wird, es zu gebrauchen. Die übliche Methode ist, es von einem lebenden menschlichen Lehrer zu empfangen, obgleich es auch möglich ist, ein Mantra in einem Traum oder in einer Meditation von einem Guru oder auch einem Buddha oder Bodhisattva erteilt zu bekommen. Bekommt man das Mantra auf irgend eine andere Weise, so mag es für die religiöse Praxis gut sein, aber es ist keine tantrische Rezitation.

7. Farben und mantrischer Klang

Fünftens und letztens muss ein Mantra wiederholt werden. Nachdem man es vom Guru erhalten hat, muss man es mit der Energie wiederholen, mit der es uns übertragen wurde, andernfalls geht die Energie eventuell verloren. Manchmal wird gesagt, wenn man es versäume, ein Mantra im Laufe von drei Jahren zu wiederholen, es seine ursprüngliche Energie vollkommen verloren habe und eine erneute Initiation erforderlich sei. Wiederholt man ein Mantra jedoch regelmäßig, wird die Energie zunehmen und schließlich wird sein Wiederholen spontan und andauernd sein, ohne dass man sich bewusst darum bemüht.

Warum das Visualisieren von Farben und mantrischer Klang bei der tantrischen Meditation und beim tantrischen Ritual solch eine große Rolle spielen, ist unschwer zu erkennen. Wie wir im vorherigen Kapitel gesehen haben, sind alle physischen Sinne auf die Erleuchtung zu richten, und von diesen sind, zumindest bei menschlichen Wesen, das Sehen und Hören feiner ausgebildet als die anderen drei. Die Sinne haben sowohl grobe als auch subtile Formen, und die subtilen Gegenstücke zu Sehen und Hören sind weit höher entwickelt als jene des Riechens, Schmeckens und Berührens. Aufgrund dieser subtilen Sehfähigkeit sehen wir in der Meditation die Formen von Buddhas und Bodhisattvas, und aufgrund der subtilen Hörfähigkeit hören wir ihre Mantras. Es ist möglich, auch die subtilen Gegenstücke der anderen Sinne zu erleben: Wenn man meditiert, kann man zum Beispiel einen Duft riechen, der physikalisch dort nicht vorhanden ist, oder einen Luftzug spüren, wo sich keine Luft bewegt - aber diese Erlebnisse sind die Ausnahme, und auch wenn sie auftauchen, sind sie meistens schwach und nur zeitweilig vorhanden.

Indem wir eine Form und eine Farbe visualisieren und das passende Mantra rezitieren, nähern wir uns mittels zweier verschiedener Sinne einem Aspekt des erleuchteten Geistes und treten somit aus zwei Richtungen an diese Erfahrung heran. Dies macht es viel wahrscheinlicher, dass wir diesen Aspekt tatsächlich erfahren. Als ob man etwas zwischen zwei Fingern hielte statt es bloß mit einem zu berühren. Darum sind im Tantra die Visualisierung und die Mantrarezitation so wichtig und miteinander verbunden, und darum ist das tantrische Ritual, in welchem Klang und Farbe stets zusammengebracht werden, solch ein wichtiger Bestandteil der ganzen tantrischen Tradition.

Das tantrische Ritual scheint auf ähnliche Weise zu wirken, wie die entsprechenden Praktiken anderer Traditionen. Die späte neoplatonistische Theurgie (*AdÜ: die Beschwörung von Gottheiten, um sie zum Erscheinen zu zwingen oder zu unterwerfen*) zum Beispiel, basiert auf einem System von Entsprechungen: Man manipuliert Dinge auf einer unteren Ebene auf solche Weise, dass sie eine wirksame Basis für die Manifestation der entsprechenden höheren Realität bieten; und vielleicht funktionieren alle Rituale auf diese Weise.

Wenn wir also die Figur der Grünen Tārā anrufen möchten, den Bodhisattva in weiblicher Form, der die Quintessenz von Zärtlichkeit und Mitgefühl verkörpert, so könnten wir damit beginnen, all das in das Ritual mit einzuschließen, was den Qualitäten von Tārā in Form von gewöhnlichen Dingen, Farben und Klängen, zu denen wir mittels unserer Sinne Zugang haben, zu entsprechen scheint. Vermutlich wird die Farbe Grün in der Gestaltung mit grünen Vasen, grünen Teppichen, grünen Wandbehängen und Kleidungsstücken eine herausragende Stelle einnehmen - vielleicht könnte man zu diesem Anlass sogar die Wände grün streichen - und die Musik ist sanft, angenehm und umschmeichelnd. All dies würde die Aufmerksamkeit und Energie auf die Tārā-Rezitationen und auf das Bild von ihr auf dem Schrein lenken und einen Rahmen schaffen, in dem wir Tara anrufen können, sie erfahren

7. Farben und mantrischer Klang

können, oder das, wofür sie steht, intensiver erfahren können. (Natürlich ist diese theurgische Herangehensweise nicht für alle geeignet und hilfreich.)

Nebenbei bemerkt ist Tārā eine geeignete Gottheit, wenn man es in Erwägung zieht, zum ersten Mal mit solchen Ritualen zu experimentieren. Sie wird traditionell als eine 'sichere' Gottheit angesehen. Die Tibeter sagen, selbst wenn man ihre Pūjā falsch durchführe oder ihr Mantra falsch ausspräche, würde es sie nicht stören. Es gäbe niemals irgendwelche Rückwirkungen. Tārā sähe über alle Fehler hinweg. Es ist keinesfalls falsch, in diesem Zusammenhang an ein Experiment zu denken, vorausgesetzt wir sehen es wirklich als ein Experiment und sind uns der spirituellen Wirkung unserer Handlung bewusst.

Der Begründer des Neoplatonismus, Plotinos, scheint an Ritualen kein Interesse gehabt zu haben und bevorzugte Meditation und Reflexion, oder auch die Entwicklung von Einsicht, wie man als Buddhist sagen würde. Aber spätere Lehrer, wie Iamblichos, fanden, dass Meditation und Reflexion zu schwierig oder nicht für jeden geeignet sei und führten die Theurgie in vielerlei Formen ein, so dass sie mehr oder weniger ein Ersatz für Meditation wurde. Manche von ihnen waren - so wie wir von der buddhistischen Symbolik - von ägyptischer Zauberei und Symbolik beeinflusst und übernahmen verschiedene ägyptische Riten.

Beinahe alle Autoren über den Neoplatonismus versäumten es, die spirituelle Funktion der Theurgie anzuerkennen und sahen sie als ein Zeichen von Degeneration und als einen Einbruch von Aberglauben - so wie Autoren über den Buddhismus häufig das Tantra verdammt. Aber im Falle des Tantra ist es nicht so, dass man die Mahāyāna-Philosophie verwirft und das tantrische Ritual vorzieht; das Ritual ist eines der Mittel, um die Verwirklichung (*realization*) der Philosophie zu bewerkstelligen.

Bisher haben wir lediglich die Theorie betrachtet. In der Praxis sieht dies ganz anders aus und lässt sich durch keine Beschreibung aus Worten ersetzen. Aber wir können vielleicht eine Vorstellung von der Erfahrung bekommen, wenn wir uns genauer anschauen, wie das Tantra Farben und Klänge im Zusammenhang mit einer Sādhana benutzt. Die Sādhanapraktik, die von Mantrarezitation begleitete Visualisierung eines Buddhas oder Bodhisattvas, beinhaltet eine ähnliche Konvergenz von Farbe und Klang, aber auf viel subtilere Weise als dies im Rahmen einer gemeinschaftlichen und äußerlichen rituellen Handlung erzielt werden kann. Hier nun eine kurze Darstellung der Mañjuṣa-Sādhana, der Visualisierung von Mañjuṣa, dem Sanft-Stimmigen, dem Bodhisattva der Weisheit.

Die Praktik beginnt, wie alle diese Übungen, wenn wir vor unserer inneren spirituellen Sicht einen unermesslichen blauen Himmel sehen - einen blauen Himmel in allen Richtungen. Wir sehen ihn, konzentrieren uns auf ihn und gehen in ihm auf. Dann sehen wir inmitten des blauen Himmels wie sich regenbogenfarbige Wolken auftürmen. Umrahmt von diesen Wolken sehen wir einen blassblauen Lotusthron mit wunderschönen entfalteten Blütenblättern, auf dem sich das befindet, was wir eine *moon mat* nennen. Sie sieht wie ein Oval aus, denn wir sehen sie von der Seite. Aber sie ist rund, weiß und sanft strahlend, so wie der Mond. Auf diesem Mond sitzt mit verschränkten Beinen Mañjuṣa. Er erscheint in Form eines schönen sechzehn Jahre alten Jugendlichen, denn das Alter von 16 ist, so weit es die Schönheit betrifft, nach der indischen Tradition das ideale Alter. Er ist von kräftiger dunkelgelber Farbe, nicht undurchsichtig wie der Anstrich einer Wand, sondern leuchtend,

7. Farben und mantrischer Klang

transparent, durchscheinend, wie eine Reflexion in einem Spiegel oder ein Teil eines Regenbogens - fein, zart und subtil.

Die Figur ist mit den Seidenstoffen und Juwelen eines Bodhisattvas bekleidet und sein langes schwarzes üppiges Haar fällt bis auf seine Schultern. Auf seinem Kopf trägt er einen Kranz aus fünf blassblauen Lotusblüten und sein Gesicht hat einen lächelnden und mitfühlenden Ausdruck. Diese Figur von **Mañjuḥṣa**, des Wohlstimmigen, wie er auf diesem Lotusthron sitzt, von wunderschöner gelber Farbe, ist die Verkörperung transzendenter Weisheit, der Herr der Sprache, der Patron der Künste und Wissenschaften. Sein rechter Arm ist erhoben, und mit seiner rechten Hand schwingt er über seinem Kopf das flammende Schwert des Wissens, mit dem er die Fesseln von Karma und Unwissenheit durchschneidet. In seiner linken Hand hält er das Buch der Vollkommenheit der Weisheit und drückt es an sein Herz. Die ganze Figur ist von einer leuchtenden Aura aus blauem, grünem und goldenem Licht umgeben.

Im Herzen des Bodhisattvas sehen wir einen Buchstaben, die Keimsilbe **dhīḥ** - welche die Essenz von Weisheit darstellt. Sie ist von feurig orange-goldener Farbe und von ihr geht ein Strahl bernsteinfarbenen Lichts aus, der auf unseren eigenen Kopf und dann bis in das eigene Herz herabsinkt. Entlang dieses Strahls fallen aus dem Herzen **Mañjuḥṣas** in das eigene Herz die Buchstaben des Mantras: **oṃ a ra pa ca na dhīḥ**, **oṃ a ra pa ca na dhīḥ**. Nachdem wir das Mantra in unser Herz übertragen bekommen haben, fahren wir damit fort es zu rezitieren, und wir spüren dabei, dass wir die Weisheit aufnehmen, dass die Weisheit **Mañjuḥṣas** in das eigene Herz und Wesen fließt. Wir spüren, dass sich die eigene Unwissenheit auflöst und dass das eigene Wesen in das Bildnis von **Mañjuḥṣa** verwandelt wird. Wenn wir die Gegenwart **Mañjuḥṣas** spüren, werden wir mehr und mehr dieser Anwesenheit ähnlich: wir assimilieren sie, oder sie assimiliert uns. Als ob wir und **Mañjuḥṣa** uns immer näher kämen, ineinander aufgingen oder uns zumindest berührten, als ob wir selbst Teil dieses Weisheitsprozesses wären. Wenn dies geschieht oder zu geschehen beginnt, erkennen wir den Weisheitsaspekt des erleuchteten Geistes und gehen im erleuchteten Geist selber auf. Und zu diesem Zeitpunkt beginnen wir zumindest in gewissem Maße die tantrische Symbolik von Farben und mantrischem Klang wirklich zu verstehen.